

Deutsche Volksmärchen aus Schwaben – Eine Auswahl

Volkstanzgruppe des Schwäbischen Albvereins im Hohenloher Gau*

28. Februar 2007

Zusammenfassung

In seinem Buch sammelte Ernst Meier [1] vierzig Jahre nach dem die Gebrüder Grimm ihre Märchensammlung [2] veröffentlicht hatten “Deutsche Volksmärchen aus Schwaben”. Von den 90 Märchen haben wir hier 12 ausgewählt, die sich unsere Meinung nach besonders gut als Grundlagen für kleine Sketsche und Theaterstücke oder als Anregung zum kreativen Schreiben eignen. Eine aktuelle Version dieser Sammlung - die in nächster Zeit durch weitere Umsetzungsvorschläge ergänzt werden soll findet sich unter <http://schwaebischer-albverein.de/hohenlohergau/jugend/>.

Inhaltsverzeichnis

1 Die Schultheißen Wahl	3
2 Die drei Schwestern	4
2.1 Originaltext	4
2.2 Umsetzung: Die vier Schwestern	5
3 Das Posthorn	9
4 Wie ein Schneider von einer Elle Tuch fünf Viertel gestohlen hat	10
5 Der faule Frieder	11
6 Die fünf Handwerksburschen auf Reisen	12
7 Eine Kinder-Predigt	13
8 Der Räuber und die Haustiere	14

*Kommentare, Hinweise, Fragen: Carmen Ellsäßer, c.ellsaesser@gmx.de

9 Die vier Brüder	17
10 Der Himmelsreisende	20
11 Der angeführte Teufel	22
12 Die drei Handwerksburschen	23
12.1 Original Text	23
12.2 Umsetzung: Die zwei Zwillinge	25

1 Die Schultheißen Wahl

Ideen zur Umsetzung:

- Neue Versionen ausdenken
- Spiel mit Reimen: Hochdeutsch vs. Schwäbisch

Die Schultheißen Wahl¹

In einem Dorfe mußte ein neuer Schultheiß gewählt werden. Da wurde bekannt gemacht, dass wer den besten Reim machen könne, der solle Schultheiß werden. Darauf besannen sich drei Leute, ein Jäger, ein Bauer und ein Hirt lange Zeit, weil sie gar zu gerne Schultheiß geworden wären, und brachten auch alle drei einen Reim heraus. Der Jäger wollte sagen:

*Ich bin der Jäger Keil,
Ich führ' mein'n Hund am Seil.*

Und der Bauer wollte sagen:

*Ich bin ein Bauer stolz,
Ich führ' einen Wagen Holz.*

Der Hirt aber hatte sich folgenden Reim ausgedacht:

*Der April ist nicht gut,
Er schneit dem Hirten auf den Hut.*

Als nun der Tag da war, wo ein jeder seine Reim vorbringen sollte, da sprach zuerst der Jäger:

*Ich bin der Jäger Keil,
Ich führ' mein'n Hund am Bündel.*

“Ei, das ist ja garkein Reim!” sprachen die Richter, worauf sich der Bauer erhob und sagte:

*Ich bin ein Bauer stolz,
Ich führ' einen Wagen Scheiter.*

“Das ist aber auch kein Reim!” riefen die Richter. Da kam die Reihe an den Hirten und der sprach:

*Der April ist nicht gut,
Er schneit dem Hirten auf sei Bareitle.*

Da lachten die Richter und sagten, dies sei gleichfalls kein Reim. Der Hirt aber besann sich schnell und sprach: “Ei, so laßt mich doch ausreden!” und fügte hinzu:

*Der Hans, der kriegt einen frohen Muth,
Der tanz mit seinem Greitle.*

Da meinten die Richter, daß dies jetzt ein richtiger und guter Reim sein und machten den Hirten zum Schultheiß.

¹Mündlich aus Derendingen. Auch sonst sehr bekannt. Mit abweichenden Reimen.

2 Die drei Schwestern

2.1 Originaltext

Die drei Schwestern²

Ein Vater hatte drei Töchter, von denen wünschte ein Mann sich eine zur Frau und zwar diejenige, welche der Vater ihm geben wollte. Darüber kamen nun die drei Schwestern in Streit mit einander; denn die zwei älteren hätten alle beide gerne den Mann genommen; die jüngste aber wehrte sich so viel sie nur konnte und sagte: "Ich brauch keinen Mann und will auch keinen Mann!"

Da befahl endlich der Vater, die Töchter sollten alle drei zu gleicher Zeit ihre Hände ins Wasser stecken und herausziehen, ohne sie abzutrocknen. Diejenige nun, deren Hände zuerst wieder trocken würden, die müßte den Freier nehmen. Da gehorchten sie alle. Während aber die zwei Älteren, damit das Wasser leicht ablaufe, ihre Hände stillschweigend herabhängen ließen, so wiederholte die Jüngste in Einem fort und immer heftiger die Worte: "Ich brauch keinen Mann und will auch keinen Mann!" Und dabei focht sie so lebhaft mit ihren Hände in der Luft herum und schüttelte und schlenkerte sie so eifrig, dass die Wassertropfen nach allen Seiten hin spritzten, woher es denn kam, dass gerade ihre Hände zuerst trocken worden und sie den Mann heiraten mußte.

²Mündlich aus Derendingen. Derselbe Schwank findet sich schon in Pauli's "Schimpf (=Scherz) und Ernst" aus dem Anfang des 16. Jahrhunderts.

2.2 Umsetzung: Die vier Schwestern

Theaterstück für 9 Kinder³:

- Schwester 1:
- Schwester 2:
- Schwester 3:
- Schwester 4:
- Freier:
- Tiere:
- Vater:
- Mutter:
- Erzähler:
- Sohn:

E: An einem wunderschönen Morgen, der ein wunderschöner Tag werden würde, kräht der nicht mehr ganz junge und wunderschöne Hahn.

Hahn: Kikeriki !!!

E: Doch dieses altersschwache Krähen stört hier bald niemand mehr, denn der Hahn kommt in die Suppe. Bald stimmen auch das abgemagerte Schwein, die Kuh, die nur noch saure Milch gibt, der Esel mit den Rückenschmerzen, und das Pferd, dem die Haare herausfallen, mitein.

- *Tiergeräusche*

E: Nur der Hund versteht die Welt nicht mehr, weil er taub ist, und die Katze rennt vor Schreck sogar vor den Mäusen weg. Vor denen hat sie schon lange Angst, weil sie Vegetarier ist.

- *weitere Tiergeräusche*

S4: Ich will nicht heiraten, ich brauche keinen Mann!!!

E: Wenn wir hier anfangen, dann würden sie nichts verstehen, beginnen wir noch einmal ganz von vorne: Also, an einem wunderschönen Morgen, der ein wunderschöner Tag werden würde, kräht der damals noch ein paar Tage jüngere Hahn, doch dieses idyllische Landleben wird von dem leisen brummen des neuen Audi R8 gestört. Als das Auto auf den Hof des Bauern fährt, glotzt dieser nicht schlecht. So etwas hatte er mit seinem 2 PS-Traktor, der dagegen gar nichts war, noch nie gesehen. Ein Mann mit schickem Anzug steigt aus. Die Töchter des Bauern kreischen wie verrückt.

- *Gekreische*

³VTG Hohelohrer Gau: M. & N. Stauber, A. Röger, H. Schürmann, E. Argast

E: Die 3 ältesten winken aufgeregt rüber.

S1: Vati, wer ist das?

S2: Vati, was will der hier?

S3: Vati, bleibt er lange da?

S4: Was will denn der Macker hier?

V: Wei net!

E: Die Mutter kommt aus dem Haus gelaufen.

M: Schatz, wer ist das? Was will der hier? Bleibt er lange da? Soll ich was kochen?

So: Geiles Auto! Wie viel hat das gekostet? Wie viel PS hat das?

F: Wei net, ich spar! Ich wollt eigentlich deine Schwestern sehn.

M: Verschwendet euer Redegeschick nicht mit so primitiven Sachen!!

So + F: Naja, wenn du meinsch.

V: Also, was willsch du hier?

F: Ich tausche mein Auto gegen eine von deinen Töchtern.

So: Coole Idee, ich bin einverstanden, du kannst sie alle ham.

S4: Des Auto isch doch eh geklaut!!

S1: Der ist soooo sü!!

S2: Der sieht so toll aus!!

S3: Der gehört mir!!

S4: *husten* (er raucht) S1, 2, 3: Sei doch still!!! Du hast keine Ahnung!!
Du vertreibst ihn noch!!

V: Also, welche hättest du denn gern?

F: Zeig mir doch mal alle.

V: *schaut sich um* Wo ist AG denn?

S1: Das sieht ihr ähnlich! Wenns ernst wird, haut sie ab!

S2: Ist doch gut! Dann kann sie ihn uns schon nicht mehr wegnehmen.

S3: Er gehört sowieso mir!!

S4: Was ist denn?

V: Da bist du ja. Also Herr mmhh.. äähhh.... wie heißen sie eigentlich?

F: Kowalski, Herr Kowalski!!

V: OK, Herr Kowalski, welche möchten sie denn jetzt?

S4: Ich will ihn aber nicht!!

F: Ich kann mich nicht entscheiden, ihr seid alle so *überleg* mmhh... äähhh... hübsch?

V: Jetzt sagen sie doch endlich welche sie wollen!! Ich will dieses Auto!!!

So: Ich auch!! Beeil dich mal!!

F: Nicht so ungeduldig!! Ihr kriegt das Auto ja ich hab eh noch ein viel besseres *muhaha*

M: Ich hab ne Idee. Wir können doch einen Apfelschälwettbewerb machen!!

V: Bist du noch ganz dicht!!? Der will doch keine Frau die toll pfel schälen kann, was denkt der denn von uns? Wir brauchen eine bessere Idee.

So: Wie wärs mit Autofahren? - Ach ne, dafür ist das Auto zu schade. Ich hab's. Sie könnten ja ihre Hände in Wasser tauchen...

M: Und dann?

So: Sei doch nicht so ungeduldig! Also, und dann nimmt Herr Kowalski diejenige, deren Hände als erstes trocken sind.

F: Das seien ein gut Idee. Und danach, wir tun fahren nach Aldi und kaufen drei Pack Deutsch für eins Geld fünfzig.

E: Gesagt, getan. Vier Eimer Wasser, vier Stühle und der Wettkampf kann losgehn. Doch schon treten die ersten Probleme auf...

S4: Ich will aber nicht heiraten, ich brauch keinen Mann.

E: Hier wären wir nun wieder bei der Stelle, die sie vorhin schon gehört haben.

S1: Ich will eh gewinnen!

S2: Du bist doch viel schlechter als ich.

S3: Er gehört doch sowieso mir!!

V: Auf Los gehts los...

M + So: LOS!!!

E: Alle Töchter tauchen ihre Hände ins Wasser und auf Kommando des Vaters ziehen sie sie wieder heraus. Die Zwillinge heben angestrengt ruhig ihre Hände in die Luft, in der Hoffnung, dass sie dadurch abtropfen. Die älteste pustet heimlich, mit der Hoffnung, dass es niemand merkt. Nur die jüngste will auf keinen Fall den Freier heiraten und bekommt einen Tobssuchtsanfall.

S4: Ich will nicht, ich will nicht, ich will nicht, ich will nicht, ... Ich hasse ihn!!! Ich will ihn nicht heiraten!!! Ich brauch keinen Mann!!!

S1: Tja, Pech gehabt, so eine Chance bekommst du nie wieder!

S3: Er gehört mir!!

S2: Meine Hände sind gleich trocken!!!

S3: Was wollt ihr eigentlich? Er gehört doch sowieso mir!

E: Durch den ganzen Trubel bemerkt niemand, dass AGs Hände schon lange durch das wilde herumfuchteln getrocknet sind. Doch plötzlich wird Herr Kowalski darauf aufmerksam.

F: Ihre Hände sind trocken!!

V: Von wem?

F: Die da!!!

M: Wer da?

F: Na, die da!!

So: Ach, die da.

S1: So eine dumme Tussi, die hat doch bestimmt beschummelt.

S2: Was fällt der eigentlich ein, die will ihn doch eh net.

S3: Was regt ihr euch eigentlich so auf? Er gehört doch sowieso mir!!

V: Also damit ist es entschieden, AG gehört Herrn Kowalski.

M: Schnell, pack dein Sach, wir können ihn doch nicht warten lassen.

So: Also jetzt her mit dem Auto!

S4: Ich will aber nicht heiraten, erst recht nicht so einen blöden Typ!!

V: Egal, jetzt ham wir wenigstens en gscheits Auto.

F: Wart kurz, ich muss noch gschwind mei Handy ausm Auto holn damit ich mir en neus bestellen kann mit dem ich dann heimfahrn kann.

E: Und so kommt es, dass die jüngste Tochter des Bauern den Freier Kowalski heiraten muss, nur wegen einem Audi R8, den der Bruder unbedingt haben wollte. Wie bestechlich Menschen doch sein können!!!

Und jetzt leben sie alle, mehr oder weniger glücklich, bis an ihr Lebensende.

S4: Nein, ich bin nicht glücklich!!!

E: Und der Hahn kräht noch immer.

Hahn: Kikeriki!!!

E: Doch morgen kräht er nicht mehr.

S4: Ich steig nicht in so ein blödes Auto ein!! Ich will den Audi!

F: *augenverdreh*

3 Das Posthorn

Ideen zur Umsetzung:

- ????

Das Posthorn⁴

Es war einmal ein sehr kalter Winter, da fuhr ein Postillion auf dem Schwarzwalde in einem Hohlwege und sah einen Wagen auf sich zukommen, nahm sein Horn und wollte dem Fuhrmann ein Zeichen geben, daß er stillhalte und ihn erst vorbeilasse; allein der Postillion mochte sich anstrengen wie er wollte, er konnte doch keinen einzigen Ton aus dem Horne hervorbringen. Deshalb kam der andere Wagen immer tiefer in den Hohlweg hinein, und da keiner von beiden mehr ausweichen konnte, so fuhr der Postillion geradewegs über den anderen Wagen hinweg. Damit aber dergleichen Unbequemlichkeiten nicht noch einmal vorkommen möchten, so nahm er alsbald wieder sein Horn zur Hand und blies alle Lieder hinein, die er nur wußte; denn er meinte, das Horn sei zugefroren und er wollte es durch seinen warmen Atem wieder auftauen. Allein es half alles nichts; es war so kalt, daß kein Ton wieder herauskam.

Endlich gegen Abend kam der Postillion in das Dorf, wo ausgespannt wurde und wo ein anderer Knecht ihn ablöste. Da ließ er sich einen Schoppen Wein geben, um sich zu erwärmen; weil aber in dem Wirtshause grade eine Hochzeit gefeiert wurde und die Stube von Gästen ganz voll war, so begab er sich mit seinem Wein in die Küche, setzt sich auf den warmen Feuerherds, hing sein Horn auf einen Nagel an die Wand und unterhielt sich mit der Köchin.

Auf einmal aber erschrak er ordentlich, als das Posthorn von selbst an zu blasen fing; da blies es zuerst einige Male das Zeichen, das die Postillione gewöhnlich geben, wenn jemand ausweichen soll; dann aber auch alle Lieder, die er unterwegs hineingehaucht hatte und die darin festgefroren waren, und die jetzt an der warmen Wand alle nacheinander wieder auftauten und herauskamen, z.B. "Schier dreißig Jahre bist du alt", "Du liegst mir am Herzen", "Mädle, ruck, ruck, ruck" und andere Schelmenlieder. Zuletzt auch noch den Choral "Nun ruhen alle Wälder" denn dies war das letzte Lied, welches der Postillion hineingeblasen hatte.

⁴Mündlich aus dem Schwarzwalde. Auch in Münchhausens Reisen, nach Volkserzählungen.

4 Wie ein Schneider von einer Elle Tuch fünf Viertel gestohlen hat

Ideen zur Umsetzung:

- Bänkelsänger

Wie ein Schneider von einer Elle Tuch fünf Viertel gestohlen hat⁵

Diese Geschichte scheint zwar lügenhaft und ganz unglaublich, ist aber doch wahr.

Da ist einmal frühmorgens ein Schneider zum Ausnähen in ein Haus gekommen, und als er in's Zimmer getreten und noch Niemand da gewesen ist, hat er die Elle Tuch, welche die Hausfrau ihm zurecht gelegt hatte, genommen und in seinen Sack gesteckt und nach Hause gebracht; dann ist er wieder gekommen und hat die Frau gefragt: "Was soll ich nähen?" Hat die Frau ihm geantwortet: "Ich hab's schon hergerichtet!" und sucht und sucht und sieht am Ende, daß kein Tuch mehr da ist. "Ach, Du lieber Gott" hat sie da ausgerufen, "das Tuch ist fort! Ach saget doch, saget doch meinem Mann nichts davon, sonst schlägt er mich zu Tod!" "Seid nur ruhig, Frau!" hat der Schneider da gesagt: "ich hab grad eine Elle Tuch zu Hause, die will ich holen." Da hat er die Elle wieder gebracht und der Frau heimlich verkauft, und hat dann ihrem Mann eine Weste daraus geschnitten, hat aber nur drei viertel Ellen dazu gebraucht und das vierte Viertel wieder in seinen Sack geschoben, also, dass er in Wahrheit von einer einzigen Elle Tuch fünf Viertel Elle gestohlen hatte; und keiner merkte etwas davon.

⁵Mündlich aus Dußlingen.

5 Der faule Frieder

Ideen zur Umsetzung:

- Sketsch für 4 Kinder

Der faule Frieder⁶

Da diente einmal bei einem Schullehrer zwei Knechte, davon hieß der eine Matthes, der andere Frieder. Der Matthes war fleißig, der Frieder aber mochte gar nicht arbeiten. Da sagte endlich der Schullehrer: er solle doch in die Kirche gehen und die Mutter Gottes anrufen, so bekomme er wohl Brot, ohne zu arbeiten und brauch nicht mehr zu dienen. Der Rat gefiel ihm und er begab sich in die Kirche, um zu beten. Der Matthes aber schlich sich heimlich hinter ihm her, und als er zur Maria rief und sprach: "Ach Maria, Mutter Gottes, gib mir doch Brot, ich mag nicht schaffen!" Da rief der Matthes aus einem Winkel, wo er sich versteckt hatte: "Wer nicht arbeitet, soll auch nicht essen!" Darauf lief der Frieder ganz erschreckt nach Hause und erzählte dem Schullehrer, wie es ihm ergangen war und sagte, daß ein geist in der Kirche sei. Der Schullehrer aber wollte das nicht glauben und sagte, er solle nur noch einmal recht ordentlich beten. Das tat er denn auch; allein der Matthes hatte sich wieder hinterher geschlichen und rief, als der Frieder ausgebetet hatte: "Wer nicht arbeitet, soll auch nicht eßen!" Also, daß der Frieder lief, was er nur laufen konnte und Alles dem Schullehrer erzählte. Der meldete den Vorfall sogleich dem Pfarrer; der war eben krank mit der Fußgicht und konnte nicht gehen, lies sich daher in die Kirche tragen, um den Geist zu beschwören. Der Frieder mußte ebenfalls in die Kirche und sein Gebet an die Maria noch einmal sprechen. Da antwortete aber zum dritten Mal der Matthes aus seinem Hinterhalte: "Wer nicht arbeitet, soll auch nicht eßen!" Da begann der Pfarrer von der Kanzel herunter

"Geist, Geist, ich beschwöre Dich,
Beim Elemente"

Da schrie aber der Matthes ganz fürchterlich:

"Und ich freße Dich
beim Sakramente!"

Darüber entsetzte sich der Pfarrer dermaßen, daß er plötzlich gehen konnte und von der Kanzel sprang und nach Haus lief und von seiner Fußgicht kuriert war. Ob's aber auch den Frieder von seiner Faulheit kuriert hat, das weiß ich nicht.

⁶Mündlich aus Dußlingen

6 Die fünf Handwerksburschen auf Reisen

Ideen zur Umsetzung:

- Sketsch für 6 (ist aber variabel) Kinder – 5 Handwerksburschen plus ein Fremder

Die fünf Handwerksburschen auf Reisen⁷

Da zogen einmal fünf Handwerksburschen aus einem Orte zusammen auf die Wanderschaft und hatten sich gegenseitig versprochen, daß sie sich nicht trennen wollten von einander. Wie sie schon ein gutes Stück Weges gegangen waren, fiel's dem einen plötzlich ein, ob sie auch wohl noch alle fünf beisammen wären und er machte seine Kameraden aufmerksam darauf. Da standen sie alsbald still und der eine fing an zu zählen: "Das bin ich, 1, 2, 3, 4!" Ach Gott, wie erschraken sie da, als einer fehlte! Sie zählten nun einer nach dem anderen und brachten immer nur vier heraus, weil der Zähler sich selbst übergang. Da kam ein Fremder daher und fragte, was sie hätten. Sie sagten's ihm und baten, er solle doch suchen helfen, Der Mann aber riet, sie sollten alle ihre Nasen einmal in dem Koth abdrücken und dann die Löcher zählen. Das taten sie und da kamen richtig 5 Nasen raus, und nun wußten sie gewiß, dass noch keinen Kameraden verloren hatten und setzten vergnügt ihre Reise fort.

⁷Mündlich aus Brühl

7 Eine Kinder-Predigt

Ideen zur Umsetzung:

- Selbst in gleichem Stil schreiben

Eine Kinder-Predigt⁸

Heute schieß ich einen Hasen,
Den bring ich meiner Basen,
Meine Basen bring ich ihn,
Auf den Bäumen da wachsen Biren,
Biren wachsen auf Bäumen,
Aus dem Leder macht man Zäume,
Zäume macht man aus dem Leder,
Die Gäse hent Federn,
Federn hent Gäns,
Die Hämmel hent Schwänz,
Schwänz hent die Hämmel,
Und I sitz auf einem Schemel,
Uf einem Schemel sitz i.
Die Nadel ist spitzig,
Spitzig ist die Nadel,
Der Fad' hat den Dradel (*ist zu sehr gedreht*),
En Dradel hat der Faden
An Ostern bäckt man Fladen,
Fladen bäckt man an Ostern,
Im Wald da fliegen Drosteln,
Drosteln fliegen im Wald,
Im Winter ist es kalt,
Kalt ist es im Winter,
Die Hundstäg hol der Schinder.

⁸Mündlich aus Wurmlingen

8 Der Räuber und die Haustiere

Ideen zur Umsetzung:

- t
- t

Der Räuber und die Haustiere⁹

Da war einmal ein Müllersknecht, der hatte seinem Herrn schon viele Jahre lang treu und fleissig gedient, und war alt geworden in der Mühle, also, dass die schwere Arbeit, die er hier zu verrichten hatte, endlich über seine Kräfte ging. Da sprach er eines Morgens zu seinem Herren: "Ich kann Dir nicht länger dienen, ich bin zu schwach; entlass mich deshalb und gib mir meinen Lohn!" Der Müller sagte: "Jetzt ist nicht die Wanderzeit für Knechte; übrigens kannst Du gehen, wenn Du willst, aber Lohn bekommst Du nicht!" Da wollte der alte Knecht lieber seinen Lohn fahren lassen, als sich noch länger in der Mühle so abquälen, und verabschiedete sich von seinem Herrn.

Ehe er aber das Haus verliess, ging er noch zu den Tieren, die er bis dahin gefüttert und gepflegt hatte, um ihnen Lebewohl zu sagen. Als er zuerst von dem Pferde Abschied nahm, sprach es zu ihm: "Wo willst Du denn hin?" "Ich muss fort," sagte er; "Ich kann's hier nicht länger aushalten." Darauf begab er sich zu dem Ochsen, streichelte ihn nochmal und sprach: "Jetzt b'hüt di Gott, Alter!" "Wo willst Du denn hin?" sprach der Ochs. "Ich muss fort; Ich kann's hier nicht länger aushalten," sagte der Müllersknecht und ging traurig fort, um auch noch von dem Hund Abschied zu nehmen, Der Ochs aber zog hinter ihm her wie das Pferd und ebenso machten es die übrigen Haustiere, denen er Adieu sagte, nämlich der Hund, der Hahn, die Katze und die Gans.

Als er nun draussen im Freien war und sah, dass die treuen Tiere ihm nachzogen, redete er ihnen freundlich zu, dass sie doch wieder umkehren und daheim bleiben möchten. "Ich habe jetzt selber nichts," sprach er, "und kann für euch nicht mehr sorgen." Allein die Tiere erklärten ihm, dass sie ihn nicht verlassen würden und zogen vergnügt hinter ihm drein.

Da kamen sie nach etlichen Tagen in einen grossen grossen Wald: das Pferd und der Ochse fanden hier gutes Gras; auch die Gans und der Hahn liessen es sich schmecken; die anderen Tiere aber, die Katze und der Hund, die mussten Hunger leiden, wie der alte Müllersknecht und knurrten und murrten nicht darüber. Endlich, als sie ganz tief in dem Wald hineingekommen waren, sahen sie auf einmal ein schönes grosses Haus vor sich stehen; das war aber fest zugeschlossen; nur ein Stall stand offen und war leer, und von hieraus konnte man durch eine Scheuer in das eigentliche Haus kommen.

⁹Mündlich aus Derendingen.

Weil nun Niemand in dem Hause zu sehen war, so beschloss der Knecht, mit seinen Tieren daselbst zu bleiben, und wies einem jeden seinen Platz an. Das Pferd stellte er vorn in den Stall, den Ochsen führte er an die andere Seite; der Hahn bekam seinen Platz auf dem Dache, der Hund auf dem Miste, die Katze auf dem Feuerherde, die Gans hinter dem Ofen. Dann reichte er jedem sein Futter, das er in dem Hause reichlich vorfand, und er selbst a und trank was er mochte, und legte sich dann schlafen in ein gutes Bett, das in der Kammer fertig dastand.

Als es nun schon Nacht war und er fest schlief, kam der Räuber, dem dies Waldhaus gehörte, zurück. Wie der aber in den Hof trat, sprang sogleich der Hund wie wütend auf ihn los und bellte ihn an; dann schrie der Hahn vom Dache herunter: "Kikeriki! Kikeriki!" also, dass dem Räuber angst und bange wurde; denn er hatte in seinem Leben noch keine Haustiere gesehen, die mit Menschen zusammenleben, sondern kannte nur die wilden Tiere des Waldes. Deshalb nahm er Reißaus und sprang eilig in den Stall; aber da schlug das Pferd hinten aus und traf ihn an der Seite, dass er um und um taumelte und sich nur mit Mühe noch in die hintere Seite des Stalles flüchten konnte. Kaum aber war er hier angekommen, so drehte sich auch schon der Ochse um und wollte ihn auf seine Hörner nehmen. Da bekam er einen neuen Schrecken und lief, was er konnte, durch die Scheuer hindurch und dann in die Küche, um ein Licht anzuzünden und zu sehen, was da los sei. Wie er nun auf dem Herde herumtastete und die Katze anrührte, fuhr die auf ihn los und kratzte ihn dermaßen mit ihren Tatzen, dass er halsüberkopf davon sprang und sich eben in der Stube hinter dem Ofen verkriechen wollte. Da wachte aber die Gans auf und schrie und schlug mit ihren Flügeln, dass es dem Räuber Höllenangst wurde und er sich in die Kammer flüchtete. Da schnarchte nun der alte Müllersknecht in dem Bette so kräftig wie ein schnurrendes Spinnrad, dass der Räuber meinte, die ganze Kammer sei mit fremden Leuten gefüllt. Da überfiel ihn ein arges Grauen und Grausen, kannst Du glaube, und er lief schnell zum Hause hinaus und rannte in den Wald hinein, und stand nicht eher still, als er seine Räubergesellen gefunden hatte.

Da fing er an zu erzählen: "Ich wei nicht, was in unserem Hause vorgegangen ist; es wohnt ein ganzes fremdes Volk darin. Als ich in den Hof trat, sprang mein grosser wilder Mann auf mich zu und schalt und brüllte so grimmig, dass ich dachte, er würde mich umbringen. Ein anderer reizte ihn noch auf und rief vom Dache herunter: "Gib'm au für mi! Gib'm au für mi!" Da mir's der Erste schon arg genug machte, so wollte ich nicht warten, bis ihrer etwa mehre über mich herfielen, und flüchtete mich in den Stall. Aber da hat ein Schuhknecht mir einen Leisten in die Seite geworfen, dass ich's noch spüre; und als ich dann hinten in den Stall kam, stand da ein Gabelmacher und wollte mich mit seiner Gabel aufspießen; und als ich in die Küche kam, sass da ein Hechelmacher und schlug mir seine Hechel in die Hand; und als ich in die Stube sprang und mich hinterm Ofen verstecken

wollte, da schlug mich ein Schaufelmacher mit seiner Schaufel; als ich aber endlich in die Kammer lief, da schnarchten darin noch so viele andere, dass ich nur froh sein musste, als ich lebendig wieder draussen war.”

Als die Räuber dies hörten, entsetzten sich alle so sehr, dass keiner Lust hatte, in das Haus zu gehen. Nein, sie meinten, die ganze Umgebung sein durch dieses fremde Volk unsicher geworden und zogen noch in selbiger Nacht fort, weit weg in ein anderes Land, und sind die wieder gekommen.

Da lebte nun der Müllersknecht mit seinen treuen Tieren in Ruh und Frieden in dem Hause der Räuber, und brauchte sich nicht mehr zu plagen in seinen alten Tagen; denn der schöne Garten neben dem hause trug ihm jährlich mehr Obst, Gemüse und allerlei Nahrung, als er und seine Tiere verzehren konnten.

9 Die vier Brüder

Ideen zur Umsetzung:

- Schattenspiel
- Bänkelsänger

Die vier Brüder¹⁰

Es waren einmal vier Brüder, die hießen Hans, Jörg, Jockel und Michel, davon war der erste Scharfschütze, der zweite ein Windbläser, der dritte ein Läufer und der vierte der Michel, der war so stark, dass er die dicksten Eichen nur so spielend wie Grashalme aus der Erde rupfen konnte. Alle vier Brüder waren mit einander in die Welt gegangen. Da traf einmal ein Forstmann den Hans, der eben sein Gewehr angelegt hatte, als wenn er in die Luft schießen wolle, weshalb ihn der Förster fragte, wonach er denn ziele? Sprach jener: "Hundert Stunden von hier, auf einer Kirchturmspitze in Berlin sitzt ein Spatz, den will ich schießen," und in demselben Augenblicke drückte er los und sprach nach einer kleinen Weile: "Da liegt er!" Der Förster aber wollte nicht glauben, dass er etwas getroffen habe, worauf der Scharfschütze den Schnellläufer herbeirief und ihn nach Berlin schickte, um den geschossenen Spatz zu holen. Der lief auch folglich hin und war nach zwei Stunden wieder da und brachte richtig, den Spatz mit; der war aber so gut getroffen, dass der Kopf rechts, der Leib links von dem Kirchturme heruntergefallen war.

Darauf begleitete sie der Förster noch eine Strecke und traf den Jörg, der stand da bei sieben Windmühlen und schien ganz müßig in die Luft zu schauen und hielt beständig ein Rohr vor seinen Mund. Sprach der Förster: "Ei, Kamerad, was machst du da?" – "Nun, sprach der Jörg, ich blase die Windmühlen an, dass sie nicht still stehen, weil heute der Wind nicht weht."

Nicht weit davon traf der Förster den Michel, der hatte ein großes Seil um siebzig Morgen Wald gespannt, dass der Förster gar nicht wußte, was das bedeuten sollte und ihn fragte, was er damit anfangen wolle? "Ach, sagte der Michel, ich wollte mir nur ein Büschele Holz holen, damit ich auch ein Feuerle machen kann, wenn's etwas im Winter kalt werden möchte," und riss den ganzen Wals um, dass es krachte und trug ihn fort. Da musste der Förster sich schier verwundern und eilte, dass er nach Hause kam. Die vier Brüder aber wanderten bald darauf nach Berlin.

Da geschah es, dass der König von Preussen schwer erkrankte und der Leibarzt desselben erklärte: der König müsse sterben, wenn nicht das Kraut des Lebens, das auf dem Sankt Gotthardt in der Schweiz wachte, binnen acht Stunden herbeigeschafft werde. – Da liess der König sogleich bekannt machen: "wer das Kraut des Lebens innerhalb acht Stunden vom Sankt Gotthardt aus der Schweiz holen könne, der solle so viel Geld haben, als er

¹⁰Mündlich aus Derendingen.

begehre.“ –Darauf meldete sich der Schnellläufer und erklärte sich bereit, das Kraut des Lebend holen zu wollen, wenn man ihm schriftlich den verheißenen Lohn zusichere. Das geschah denn auch. Darauf sprang der Jockel schnell davon und kam schon in zwei Stunden auf dem Gotthardt an und fand dort auch sogleich das Kraut des Lebens und eilte damit wieder zurück. Als er aber noch etwa hundert Stunden von Berlin entfernt war, setzte er sich um ein wenig auszuruhen, unter eine Eiche und schlief ein. Da ward den übrigen Brüdern die Zeit etwas lang, weshalb der Scharfschütz nach ihm ausschaute und alsbald sah, wie er unter der Eiche sa und fest eingeschlafen war. Da nahm der Scharfschütz flink sein Gewehr und schoss mit einer Kugel nach dem Rockzipfel des Bruders. Dem kam er grad so vor, als ob ihn Jemand am Rock zupfte, also, dass er aufwachte und schnell nach seiner Uhr sah. Da war’s die höchste Zeit und er lief gleich fort und kam nach fünf viertel Stunden noch zeitig genug in Berlin an und bergab das Kraut; daraus wurde für den König eine Arznei bereitet, durch welche er in wenigen Stunden vollkommen wieder gefunden ward.

Nun war der König sehr froh und liess dem Schnellläufer sagen, er möge nur kommen und seinen Lohn holen. Der aber liess vorher einen Sack machen, zu dem gebrauchte er zweihundert Ellen Zwillch, und nahm zugleich seinen Bruder Michel, den Eichenumreisser, mit, dass er in dem Sack das Geld tragen sollte, was der Knig zu geben versprochen hatte, nämlich so viel als Einer tragen könnte, und so begaben sie sich zum Knig. Da führte ihn der Knig in eine Schatzkammer und sagte: “hier nehmt Euch so viel als eine tragen kann!” Da machte der Michel seinen großen Sack auf und nahm eine Tonne Goldes nach der anderen wie ein Spielball in die Hand und warf sie hinein; aber der Sack war noch lange nicht voll und der Michel konnte noch viel mehr tragen. Deshalb begaben sie sich in eine zweite Schatzkammer und steckten ebenfalls alles Geld in den Sack, was sie dort vorfanden. Als sie darauf aber in die dritte gingen und noch immer nicht genug bekommen konnten, da ward der Knig böß und gab den Befehl, dass zwei Regimenter Fusssoldaten und zwei Regimenter zu Pferd vor das Schloss rücken sollten. Das dauerte zwei Stunden, bis sie ankamen. Unterdessen hatte der Michel seinen Sack über die Schulter geworfen und war fortgegangen. Weil der Sack aber so dick und breit war, so konnte er nicht ganz ungehindert damit aus dem Schlosse kommen, sondern musste ein ein wenig zeihen; da ging zwar der Sack hindurch, aber auch die ganze Schlosstür nebst achte Säulen blieben daran hängen.

Darauf ging der Michel seines Weges weiter, bis er zum Königstore kam; da war wieder der Durchgang zu klein; allein er bückte sich herzhafte und hob das ganze Königstor und trug’s auf seinen Schultern von dannen nebst den acht Säulen der Schlosstür und den vielen Tonnen Goldes. So kam er mit dieser Last an einen See und sprach: “Ich will noch ein Weilchen hier ausruhen, bis der Jockel und Jörg kommen; auch drückt mich das dummer Säckle ein wenig auf der Schulter.” Und wie er’s nun ablegte, da sah er erst,

was Aller noch auf dem Sack lag, und als die beiden Brüder jetzt ankamen, so mussten sie über den starken Michel recht lachen. – Es dauerte aber nicht lange, da rückten die vier Regimente Soldaten an den See und wollten das Geld wieder holen. Da nahm aber der Jörg bloss sein Windrohr und blies alle Soldaten in den See, dass sie jämmerlich ums Leben kamen, und darauf zogen die vier Brüder in Frieden weiter, teilten unter sich das Geld und lebten als reiche Leute vergnügt bis an ihr Ende.

10 Der Himmelsreisende

Ideen zur Umsetzung:

- Sketsch für 3 Personen
- Hut

Der Himmelsreisende¹¹

Da war einmal ein lustiger Wandersmann, der ging in ein Wirtshaus, um ein Glas Wein zu trinken. Sprach die Wirtin: "Woher die Reise?" "Ich komme eben vom Himmel!" sagte der Fremde. "Was sie sagen! vom Himmel kommen sie?" sagte die Frau. "Ei freilich!" versetzte er. "Ei, " sagte die Frau, "da haben sie ja auch wohl meinen seligen Mann, den Hans, gesehen?" "Na, das versteht sich, " sagte der Fremde, "dass ich ihn gesehen habe; ich kenn ihn sehr gut, wir sind beständig gute Freunde zu einander gewesen." "Jesus Maria!" rief die Frau, "was Sie sagen! Also Sie haben ihm wirklich gesehen und gesprochen und gekant?" "Ei warum nicht?" versetzte der Mann. "Um Gottes willen!" sagte die Frau, "wie geht's ihm nur?" "Ach, so so! nicht eben zum Besten!" sagte der Fremde. " Da droben ist's halt schwer fortkommen. Er muss viel schaffen und der Verdienst ist gering. Als ich ihn das letzte Mal gesehen habe, hat er beinah kein heiles Hemd mehr am Leib gehabt!" "Das sich Gott erbarm!" seufzte die Frau. – "Ach, wüßt' ich nur," fuhr sie nach einer Weile fort, "wie ich ihm etwas zuschicken könnte, ich wollt' ihm gern was abgeben, ich hab's ja, Gott sei Dank!" – "O," sagte der Wandersmann, "da wäre wohl Rat; ich gehe nächstens zurück, und kann ihm schon Einiges mitnehmen, was Ihr ihm schicken wollt. Das wird eine Freude sein!" – "Ach, bester Freund," sprach die Frau, "also, kein Hemd hat er mehr am Leibe gehabt, kein heiles? Ich hab da grad ein halbes Dutzend ganz neue fr meinen ältesten Sohn machen lassen, die passen auch fr meinen Mann selig; ach, wenn Ihr die mitnehmen wollet!" "recht gerne!" sprach er. "Und diese dreihundert Gulden auch!" "Auch die," sprach er, "kann ich noch tragen." "Ach Gott," sprach sie weiter, "und da hab ich noch einen halben Schinken und ein paar Würste, die hat er immer so gerne gegessen!" Auch die nahm der Fremde noch in Empfang und trat unter tausend Danksagungen seine Weiterreise an.

Als der älteste Sohn der Wirtin nach Hause kam und von der Mutter erfuhr, was vorgefallen was, sattelte er schnell ein Pferd und jagte dem Himmelsboten nach. – Der hatte sich indes wohlgenut in's Freie begeben und gerade beim Eingang des Waldes hingesetzt, als er den Reiter daherspringen sah und Unrat vermerkte. Sogleich setzte er seinen Hut auf die Erde und tat, als ob er ihn eilig bewachte. – Wie der Reiter nahe kam, hielt er an fragte den Wanderer, ob er der Mann sei, der in den Himmel reise?

¹¹Mündlich aus Bühl.

“Freiloch, ” sagte er, “der bin ich.” “Nun,” rief er, “so gebt nur folglich das Geld heraus, das ihr meinem Vater bringen solltet!” “Wie Ihr wollt.” sprach der Reisende, “mir kann es einerlei sein; wenn Ihr’ eurem Vater nicht gönnt, so brauch ich’s nicht zu tragen. Nur müsst Ihr ein wenig warten. Ich hab da grad unterm Hut einen seht seltenen und kostbaren Vogel sitzen, den ich hier gefangen, der ist wenigstens dreihundert Gulden wert, und hab einen Mann in die Stadt geschickt, dass er mir einen Käfig holen soll. Diesem Manne hab ich, weil er nicht zu tragen hatte, auch die dreihundert Gulden mitgegeben, die Euer Vater haben sollte. Wenn er zurückkommt mit dem Käfig, müsst ihr eben mit mir in die Stadt reiten.” Ja, das war dem Sohne ganz recht und er blieb da. – Nach einer Weile aber sprach der Himmelsreisende: “wenn Ihr mir den Vogel recht sorgfältig hüten möchtet, so könnte ich dem Manne auch gleich nachlaufen, wenn er wird ohnehin wohl sobald nicht zurückkommen; oder, noch schneller, würde es gehen, wenn Ihr mir Euer Pferd leihen wollet; da wäre ich gleich wieder hier und Ihr könnt bei Zeiten noch heimkehren.”

Dieser Vorschlag schien dem Sohne sehr vernünftig, weshalb es ihn auch auf der Stelle annahm und den Reisenden sein Pferd besteigen lie, indessen er selbst den kostbaren Vogel unter dem Hut bewachte.

Da sass er nun, und hatte schon mehrere Stunden neben dem Hute gesessen, und der Himmelsreisende wollte immer noch nicht mit dem Pferde und dem Gelde zurückkommen. Seinen Posten konnte er nicht verlassen wegen des kostbaren Vogels, der zugleich ein Unterpfand diente für die dreihundert Gulden, und doch kam der Abend schon heran, da dass er endlich sich entschloss, den Vogel in die Hand zu nehmen und selbst damit in die Stadt zu gehen. Mit der größten Vorsicht hob er deshalb den Hut ein klein wenig in die Höhe, so dass er seine Hand darunter langens konnte; bekam aber gar keinen Vogel zu fassen, sondern etwas ganz anderes, was er niemals gesagt hat.

Mit einem Mal war er jetzt entschlossen, sogleich zu seiner Mutter heimzugehen. Die verwunderte sich sehr, dass der Sohn so spät und ohne sein Pferd kam. Als er ihr aber sagte, dass er unterwegs sich besonnen und das Pferd ebenfalls dem Himmelsreisenden mitgegeben habe, damit er die Sachen schneller dem Vater überbringen könne, da gab die Mutter sich zufrieden, und auch der Sohn hat nicht weiter von der Sache gesprochen.

11 Der angeführte Teufel

Ideen zur Umsetzung:

- Sketsch für 3 Personen
- Bänkelsänger

Der angeführte Teufel¹²

Ein junger Mann hatte mit dem Teufel folgenden Vertrag gemacht: der Teufel versorge den Mann mit Geld; dafür sollte der Mann zu einer bestimmten Zeit den Teufel einen ganzen Tag lang mit Arbeit beschäftigen; wenn der Mann das könne, so wollte der Teufel ihm das Geld umsonst gebracht haben; könne er es aber nicht, so sollte der Mann dem Teufel gehren und dieser ihn holen dürften. – Da traf sich's eben, dass die festgesetzte Zeit um war, als der Mann Hochzeit hielt; und ein Knabe trat zu ihm hin und meldete ihm, dass ein fremder Herr sei, der ihn zu sprechen wüßte. Der Mann aber gedachte gleich an den Teufel und ging nicht hin. Kam der Knabe noch einmal, um ihn herauszurufen; allein er ging wieder nicht hin. Darauf trat der Teufel in eigener Person herein und verlangte Arbeit, oder ihn selbst. Nun zeigte der Mann ihm einen Acker, der Klee getragen, diesen Acker sollte er umhacken. Dazu gebraucht ein einzelner Mann sonst wohl mehrere Tage; der Teufel aber war im Augenblick damit fertig damit und forderte weiter Beschäftigung. – Da nahm der Mann ein Simri Kleesamen, streute den auf dem Felde aus und sagte, der Teufel solle die Samen wieder auslesen. Das war ihm eine Kleinigkeit und war in einer halben Stunde geschehen, so dass es dem Manne Höllenangst wurde, als der Teufel schon wieder Arbeit verlangte. – Da merkte die Braut die Unruhe ihres Mannes und sprach: “was hast Du denn, dass Du so beständig ab und zuläufst?” Da gestand der Mann ihr Alles und klagte ihr die Not und Gefahr, in der er schwebte. Die Braut aber sprach: “da will ich wohl helfen, hättest Du mir's nur gleich gesagt!” und zupfte sich ein kurzes graues Haar aus und gab das ihren Manne und sprach: “bring das dem Teufel und verlange, dass er es grad mache!” Das tat der Mann denn auch. Der Teufel aber machte ein böses Gesicht und zupfte und zog und bog an dem Härlein herum, und legte es sogar auf einen Amboss und versuchte es mit einem Hammer grad zu klopfen; allein es war umsonst; der Teufel konnte diese Arbeit an dem Tage nicht zu Stande bringen; das Haar blieb kraus und krumm und er war um seinen Preis geprellt.

¹²Mündlich aus Derendingen.

12 Die drei Handwerksburschen

12.1 Original Text

Die drei Handwerksburschen¹³

Es waren einem drei Handwerksburschen ganz still und traurig im Wirtshause beisammen; denn sie konnten keine Arbeit bekommen und hatten nur noch fünf Kreuzer mit einander zu verzehren. und wie sie nun so dasassen, trat ein fremder Herr zu ihnen hin und fragte, warum sie denn so betrübt wären? Da klagten sie dem Manne ihre Not, dass ihr Geld zu Ende sein und sie gar nichts verdienen könnten. Sprach der fremde Herr zu ihnen: “Ei deshalb dürft ihr nicht so traurig sein, das ist wohl noch Rat zu schaffen! Wenn ihr mir einen Gefallen tun wollt, so soll euch das Geld nie ausgehen.” Da fragten sie: was denn das wäre? Darauf sagte der Fremde: “Ihr dürft nichts weiter reden, man mag euch fragen, was man will, als diese Worte: der erste von euch muss immer antworten “wir alle drei” der zweite: “um’s Geld” und der dritte: “und so ist’s recht!” Wenn ihr das tut, so werdet ihr keine Not mehr leiden.”

Da sehen die drei Handwerksburschen sich verwundert an und wollten’s nicht wagen, weil sie sich fürchteten: allein da der fremde Herr versicherte, dass ihnen kein Leid dadurch geschehe, so versprachen sie es ihm und erlaubtem ihm sogar, dass er ihnen eine Ader aufschlug, worauf dann ein jeder mit seinem eigenen Blute dies Versprechen unterschrieb. Darauf verschwand der Mann.

Die drei Handwerksburschen hatten aber, seitdem sie mit ihrem Blute unterschrieben, die Sprache verloren und konnten gar nichts mehr hervorbringen, als die Worte: “wir alle drei” was der eine sprach, worauf dann jedesmal der andere versetzte: “um’s Geld” und der dritte hinzufügte: “und so ist’s recht!” Alsbald fühlten sich aber, dass ihre Taschen voll Geld waren; deshalb besuchten sie nur gute Gasthäuser und liessen sich das Essen und Trinken schmecken und bezahlten alles wie vornehme Herren, indem sie von dem hingegebenen Gelde, wenn’s zuviel war, nichts wieder zurücknehmen wollten. – So kamen sie auch einmal in ein vornehmes Wirtshaus und setzten sich an den Tisch. Da fragte der Wirt, ob sie etwas zu trinken haben wollten? “Wir alle drei” sagte der eine. “Das kann ich mir denken!” antwortete der Wirt. “Um’s Geld” versetzte der zweite. “Ja, freilich, sagte der Wirt; umsonst ist der Tod.” – “Und so ist’s recht!” fügte der dritte Handwerksbursche hinzu. “Das versteht sich!” sprach der Wirt und lachte und ging hin und holte für jeden einen Schoppen Wein. Und als sie den Wein getrunken hatten, fragte der Wirt wieder, ob sie auch etwas essen möchten. “Wir alle drei” sprach der erste, und dann der zweite “Um’s Geld” der dritte: “Und so ist’s recht!” – Da sah der Wirt groß auf, und auch die Gäste,

¹³Mündlich aus Luftnau.

die da waren und das mit anhörten, verwunderten sich über die sonderbaren Leute: denn sie brachten weiter nichts vor, als diese drei Redensarten.

In demselben Wirtshause übernachtet aber auch ein reicher Kaufmann, der führte viel Geld bei sich und schlief dicht neben ihnen an. Da hörten sie um Mitternacht ein Geräusch in dem Nebenzimmer und ein Geschrei, was aber alsbald still ward. Dann vernahmen sie ganz deutlich die Stimme des Wirts, der befahl, dass man die Geldsäcke forttragen sollte, und sie konnten nun wohl denken, was da geschehen sein mochte, bleiben aber mäuschenstill liegen, weil sie angst hatte. – Wie es nun Tag wurde und Alles aufstand, ging der Wirt in das Zimmer, wo der Kaufmann geschlafen, und erhob ein Geschrei: “Mörder! Mörder!” und lief zum Gericht und zeigte es an, dass ein Kaufmann über Nacht in seinem Hause ermordet worden sei, und dass er schweren Verdacht gegen drei Handwerksburschen hege, die dicht neben dem Kaufmann geschlafen hätten.

Da kam das Gericht herzu und fand den Kaufmann in seinem Blute liegen, nahm dann auch sogleich die drei Handwerksburschen gefangen und fragte sie: ob sie den Mann ermordet hätten. Da sagte der erste: “Wir alle drei!” Der zweite: “Um’s Geld!” der dritte: “und so ist’s recht!” – “Ei, ihr gottlosen Menschen!” rief der Richter, und befahl dann man sie fortführe. Und weil man in ihren Taschen so viel Geld fand, wie man es sonst bei Handwerksburschen nicht antrifft, und sie ganz unverhohlen die Mordtat bekannten, so wurden sie zum Tode verurteilt und zum Richtplatze hinausgeführt. Als sie nun geköpft werden sollten, da rief eine unsichtbare Stimme: “Halt!” Und mit einem Male fühlten die Handwerksburschen, dass sie wieder reden konnten und erzählten nun Alles, wie es ihnen ergangen war und wie sie nichts weiter, als die drei Antworten auf alle Fragen hätten geben können: zugleich aber zeigten sie den Richtern an, dass der Wirt selbst den Kaufmann umgebracht und seine Geldsäcke ihm weggenommen habe. Da wurde der Wirt festgesetzt, und als man das Geld mit dem Namen des ermordeten Kaufmanns bei ihm fand und seine Schuld offenbar war, erhielt er seine Strafe; die drei Handwerksburschen aber zogen von dannen und hatten nun Geld genug ihr Leben lang.

12.2 Umsetzung: Die zwei Zwillinge

Bablertext, d.h. Spieler sitzen hinter einem Vorhang und stehen immer nur auf, wenn sie einen Satz sagen und sprechen diesen über den Vorhang. Anlässlich des Geburtstages eines Zwillingspärchens umgeschrieben.¹⁴

Anfang alle Zusammen:

Wir kamen einst von Piemont (152 oben)

Wir kamen einst von Piemont und wollten weiter nach Lyon.
Ach, im Beutel, da herrschte Leere,
Sans dessus dessous et sans devant derriere
Zwillinge war'n wir zwei, doch nur ein Sous
Sans devant derriere sans dessus dessous.

Herr Wirt, bringt uns ein Essen her, der Magen ist so lang schon leer.
Hab noch Fleisch von ner alten Mähre,
Sans dessus dessous et sans devant derriere
Hei so bringt es her und Wein dazu,
Sans devant derriere sans dessus dessous.

*Dabei gehen der Erzählen (E), die Zwillinge (Z1, Z2), der Fremde (F),
Wirt (W) und Richter (R) hinter den Vorhang*

E	Es war ein mal ein Zwillingspärchen.
Z1	Ich bin der große Zwilling.
Z2	Und ich der kleine.
E	Für unsere Geschichte brauchen wir noch einen Wirt.
W	Ich bin der Wirt.
E	Und einen Richter.
R	Ich bin der Richter.

¹⁴VTG Hohenloher Gau: U. Rind, C. & M. Goldbaum, C. & K.-H. Ellsäßer

E Unsere beiden Zwillinge waren ganz still und traurig im Wirtshause beisammen; denn sie hatten Häuser gebaut und die Banken und die Schulen zahlten auch nicht mehr wie früher und so hatten sie nur noch fünf Kreuzer mit einander zu verzehren gehabt.

Z1 Für unser letztes Geld wollen wir nochmal einmal leben wie "Gott in Frankreich".

Z2 Und was bekommen wir?

Z1 Das was es in Frankreich gerne gibt.

Z1 & Z2 Kaltes Hähnchen ...

Z1 Aber was machen wir jetzt?

Z2 So ganz ohne Geld?

E Ein fremder Herr hatte das mit angehört und mischte sich ein.

F Ei ihr dürft nicht so traurig sein, da ist wohl noch Rat zu schaffen! Wenn ihr mir einen Gefallen tun wollt, so soll euch das Geld nie ausgehen.

Z1 Was wäre denn das für ein Gefallen?

F Ihr dürft nichts weiter reden, man mag euch fragen, was man will, als diese Worte: der erste von euch muss immer antworten "wir beide" der zweite: "um's Geld" und dann sagt ihr zusammen: "und so ist's recht!" Wenn ihr das tut, so werdet ihr keine Not mehr leiden."

Z1 Wir beide?

Z2 Um's Geld?

Z1 & Z2 Und so ist's recht?

F Genau!

Z1 Und weiter nichts?

Z2 Uns passiert sonst nichts?

F Nein, sonst passiert nichts, ausser, dass ihr keine Not mehr leiden müsst.

E Unsere Zwillinge überlegten kurz. Gingen denn Handel dann aber ein.

F Also, so sei's. Ich wünsch Euch alles Gute!

Z1 Wir beide.

Z2 Um's Geld.

Z1 & Z2 Und so ist's recht.

E So antworteten unsere Zwillinge, denn sie konnten nichts mehr anderes sagen.

E Bisher hatten sie sich ihr Geld mit redlicher Arbeit verdient.
Z1 & Z2 Wir beide.
E Auf die Frage, worum es bei seiner Arbeit ging, antwortete
der eine
Z1 Um's Geld
E Der andere sagte immer zu seinen Schülern
Z2 Und so ist's recht.
E Weil sie aber nun Geld in Hülle und Fülle hatten, besuch-
ten sie nur gute Gasthäuser und liessen sich das Essen und
Trinken schmecken und bezahlten alles wie vornehme Da-
men und Herren, indem sie von dem hingegebenen Gelde,
wenn's zuviel war, nichts wieder zurücknehmen wollten.

E So kamen sie auch einmal in ein vornehmes Wirtshaus, das
sie mit den feinsten Düften die man sich denken mag anlock-
te, sie traten ein und setzten sich an den Tisch. Da fragte
der Wirt:
W Meine Herrschaften, wollen sie etwas trinken?
Z1 Wir beide.
W Das kann ich mir denken!
Z2 Um's Geld.
W Ja, freilich, umsonst ist der Tod.
Z1 & Z2 Und so ist's recht.
W Das versteht sich! Ich hole für jeden einen Schoppen Wein.
E Und als sie den Wein getrunken hatten, fragte der Wirt wie-
der
W Wollen Sie auch etwas essen?
Z1 Wir beide.
Z2 Um's Geld.
Z1 & Z2 Und so ist's recht.
W Komische Menschen, bringen nichts weiter hervor als
Z1 Wir beide.
Z2 Um's Geld
Z1 & Z2 Und so ist's recht.
E Die Zwillinge übernachteten auch in dem Wirtshause und
mit ihnen auch ein reicher Kaufmann, der führte viel Geld
bei sich und schlief im Zimmer neben an. Da die Zwillinge
wie schon oft früh rechtschaffend müde wurden, gingen sie
auch früh zu Bett.

E Da hörten sie um Mitternacht ein Geräusch in dem Neben-
zimmer und ein Geschrei, was aber alsbald still ward. Dann
vernahmen sie ganz deutlich die Stimme des Wirts

W Tragt die Geldsäcke fort.

E Sie konnten nun wohl denken, was da geschehen sein mochte,
bleiben aber mäuschenstill liegen, weil sie Angst hatten.

E Wie es nun Tag wurde und Alles aufstand, ging der Wirt
in das Zimmer, wo der Kaufmann geschlafen, und erhob ein
Geschrei:

W Mörder! Mörder!

E Der Wirt lief zum Gericht und zeigte an, dass ein Kaufmann
über Nacht in seinem Hause ermordet worden sei.

W Und es haben nebenan auch zwei seltsame Zwillinge geschla-
fen. Bänker und Lehrer, aber leben wie die Millionäre.

E Da kam das Gericht herzu und fand den Kaufmann in seinem
Blute liegen, nahm dann auch sogleich die Zwillinge gefangen
und fragte sie

R Habt Ihr den Mann ermordet?

Z1 Wir beide.

Z2 Um's Geld.

Z1 & Z2 Und so ist's recht.

R Bitte?

Z1 Wir beide.

Z2 Um's Geld.

Z1 & Z2 Und so ist's recht.

R Ich muss mich verhört haben. Was sagt Ihr? Wer hat den
Mann ermordet?

Z1 Wir beide.

Z2 Um's Geld.

Z1 & Z2 Und so ist's recht.

E Und weil man in ihren Taschen so viel Geld fand, wie man es
sonst bei Bänkern und Lehrern nicht antrifft, und die beiden
ganz unverhohlen die Mordtat bekannten, so wurden sie zum
Tode verurteilt und zum Richtplatze hinausgeführt.

- E Als sie nun geköpft werden sollten, da rief eine unsichtbare Stimme:
- F Halt!
- E Und mit einem Male fühlten unsere Zwillinge, dass sie wieder reden konnten und erzählten nun Alles, wie es ihnen ergangen war und wie sie nichts weiter, als die drei Antworten auf alle Fragen hätten geben können: zugleich aber zeigten sie dem Richtern an, dass der Wirt selbst den Kaufmann umgebracht und seine Geldsäcke ihm weggenommen habe. Da wurde der Wirt festgesetzt, und als man das Geld mit dem Namen des ermordeten Kaufmanns bei ihm fand und seine Schuld offenbar war, erhielt er seine Strafe; die beiden Zwillinge aber zogen von dannen und hatten nun Geld genug ihr Leben lang.

Literatur

- [1] Ernst Meier. *Deutsche Volksmärchen aus Schwaben*. Stuttgart, 1852.
- [2] Heinz Rölleke (Hrsg.). *Kinder- und Hausmärchen gesammelt durch die Brüder Grimm. Vollständige Ausgabe auf der Grundlage der dritten Auflage (1837)*. Darmstadt, 1999.